

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Ercheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 Pf., viertelj. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., viertelj. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertelj. 3 M. (ohne Belegzettel).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.
Verlag und Redaktion: Nikolastraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Kolonietelle in Wiesbaden 20 Pf.,
Deutschland 20 Pf., Ausland 25 Pf.,
die Restantelle 1.00 M.
Anzeigenverwaltung:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Verlag Nr. 119; Redaktion Nr. 120.
Interate und Abonnement Nr. 120.

168 Abend-Ausgabe.

Donnerstag, 1. April 1915.

69. Jahrgang.

Die Deutschen nahmen im März 56 000 Russen gefangen

Scharfe Kämpfe im Westen. — Weitere Einstellung der englischen Schiffahrt und sonstige wirtschaftliche Schäden Englands. — Epidemien in Petersburg.

Die Seeschlacht vom 24. Januar 1915.

Von Kontradmiraal a. D. Faj.

Immer von neuem bin ich auf die Seeschlacht vom 24. Januar angeregt worden. Männer der verschiedensten Stände kamen auf Grund der Zeitungsnachrichten zu dem Schlusse, daß es schwer zu entscheiden sei, wer sich eigentlich den Erfolg zuschreiben dürfe. Es fehlten eben noch die Nachrichten, die ermöglichten, ein sachlich begründetes Urteil zu bilden. Jetzt liegen solche vor und deshalb soll versucht werden, an der Hand der veröffentlichten Mitteilungen deutscher und englischer Zeitungen sowie mündlicher Erzählungen von Augenzeugen ein Bild der Geschehnisse zu geben. Bezugs der veröffentlichten englischen Nachrichten ist folgende zu bemerken:

Da ist zunächst der — offenbar zurechtgestutzte — Bericht des britischen Flottenchefs, Viceadmirals Beatty. Ihm ist die Zusammenfassung der beteiligten britischen Seestreitkräfte entnommen. Was der genannte Flaggoffizier über die Wirkung des englischen Feuers sagt, ist irrtümlich. Vielleicht spielen dabei Beobachtungsfehler eine Rolle, vielleicht sind die betreffenden Stellen von Herrn Churchill gefälscht. Es muß ausdrücklich darauf hingewiesen werden, daß — abgesehen von „Blücher“ — über dessen Verletzungen wir nichts wissen, die anderen Schiffe zusammen lediglich drei Treffer erlitten, von denen zwei durch den Panzer abgewiesen wurden, während der dritte auf „Seebird“ einen Brand erzeugte, der nach einiger Zeit gelöscht werden konnte. Ebenso muß es dahingestellt bleiben, ob der Admiral über die kritische Phase der Schlacht nichts berichtet hat, nämlich über den Zeitabschnitt, während dessen er infolge der schweren Beschädigung des „Gion“ durch die deutsche Artillerie gezwungen war, die anderen Schiffe seines Geschwaders sich selbst zu überlassen. Es ist auch nichts darüber gesagt worden, weshalb diese Schiffe das Gefecht abgebrochen haben. „Westminster Gazette“ und „Times“ weisen auf diese Unklarheit hin. Admiral Beatty soll lediglich berichtet haben, daß der Kommandant der „Prinzeß Royal“ ihm bei seiner Ankunft an Bord dieses Schiffes gemeldet habe, die deutschen Schlachtkreuzer hätten ihren südöstlichen Kurs schwer beschädigt fortgesetzt und ein Zepplin mit einem Wasserflugzeug hätte die bei der Rettung der Überlebenden des „Blücher“ beschäftigten Zerstörer erfolglos mit Bomben beworfen.

„Westminster Gazette“ vom 5. März hebt die auffallenden Widersprüche zwischen dem kurzen deutschen Bericht und denen der britischen Admiralität hervor. Der am 24. Januar mitgeteilte — wahrscheinlich drahtlos von der Flotte gesandte — sagte nur, daß das Gefecht ein glattes von 1/2 Stunde Dauer gewesen sei. Ueber die Beschädigung und des „Gion“ wird nichts erwähnt, das Abbrechen der Schlacht damit erklärt, daß der Kampf sich in eine Gegend gezogen habe, die durch Minenfelder und U-Boote unsicher gewesen sei. Deshalb sei man gezwungen gewesen, die Verfolgung einzustellen. Der am 25. veröffentlichte deutsche Bericht sagt, daß nach einem dreistündigen Gefecht die Briten den Kampf 70 Seemeilen WNW von Helgoland abgebrochen hätten. Damit sei die Behauptung der britischen Admiralität nicht in Übereinstimmung zu bringen. daß deutsche Minenfelder die Ursache des Abbruchs der Verfolgung gewesen seien. Am 27. habe die Admiralität die glückliche Ankunft „aller“ Schiffe gemeldet und der Beschädigung des „Gion“ Erwähnung getan. Am 28. sei Admiral Beattys vorläufiger Bericht bekannt gegeben worden. Er gebe Wichtiges insofern, als die ihm vorhergehenden keinen Zweifel darüber ließen, daß der Angriff deutscher U-Boote und Torpedoboote zu der Zeit erfolgte, während Beatty noch kommandierte. Beattys vorläufiger Bericht aber sage, daß er — ehe er die „Gion“ verließ — zwei Befehle erlassen habe: 1. „Indomitabile“ solle dem „Blücher“ den Rest geben, 2. „New Zealand“, „Tiger“ und „Prinzeß Royal“ hätten den Angriff auf die deutschen Kreuzer fortzusetzen. Nach den früheren Veröffentlichungen müsse man annehmen, daß diese Signale etwa um 11 Uhr gemacht worden seien. Jetzt schneide es, als sei Beatty erst um 11 Uhr 35 Minuten an Bord der „Titan“ gegangen, mit dem er dem Geschwader gefolgt sei, das inzwischen natürlich so ziemlich aus Sicht gelaufen war. Um etwa 12 Uhr mittags traf er dasselbe auf dem Rückmarsch. „Blücher“ sei inzwischen allerdings verlenkt worden — wahrscheinlich durch „Indomitabile“ —; aber des Viceadmirals Befehl an die anderen Schiffe, die deutschen Kreuzer weiter anzugreifen, sei — wenn überhaupt verlenkt — jedenfalls nicht durchgeführt worden. Auch sei in

der Mittwochdepesche keine Erklärung dafür gegeben, weshalb diese Hauptaufgabe des britischen Geschwaders nicht ausgeführt worden sei. „Blücher“ habe nicht in dieses Geschwader gepakt, seine Vernichtung sei selbstverständlich gewesen; es möge die Trophe ganz schön sein, aber wertlos gegenüber dem Entkommen der deutschen Schlachtkreuzer. Die Strecke von 70 Seemeilen hätte den Briten Zeit genug geboten, um weiter zu fechten. Erst dort seien Minenfelder zu erwarten gewesen. Vielleicht hätte weit weniger Zeit genügt, um die deutschen Kreuzer zu vernichten. Würde das den Briten ein paar Schiffe gekostet haben, so wäre das kein zu teurer Preis gewesen. Man wisse fragen: „Ist das nun ernstlich verstanden worden?“ Ueber die Nichtausführung seines Befehls sage Beattys Verzicht selbstamerweise nichts, und noch merkwürdiger sei es, daß auch kein Versuch gemacht werde, seine Nichtausführung zu erklären oder zu entschuldigen. Am 24. habe die Admiralität bekanntgegeben, das Geschwader habe eine Gegend erreicht, die durch Minen und Unterseeboote verunreinigt gewesen sei; am 28. sagt Beatty, daß das Ausreten deutscher Unterseeboote zum Abbrechen des Gefechts gezwungen habe; am 2. Februar aber werden beide Gründe fallen gelassen: „Wir sollten nicht vergessen — was wir auch empfinden mögen —, daß der Offizier, auf dem die Pflicht ruhte, die Schlacht fortzusetzen, unter dem Druck der schwersten Verantwortlichkeit stand, die seit dem Beginn des Krieges auf einem Manne gelastet hat. Unterseeboote waren gesehen worden, ein Torpedobootangriff hatte stattgefunden, das Flaggschiff war außer Gefecht gesetzt. Es war eine Lage, um jeden zu verwirren. Es ist leicht, zu verurteilen. Es muß aber erträglich schwer gewesen sein, das Richtige zu treffen. Es ist bedauerlich, daß ein momentaner Fehler in der Beurteilung „der Lage“ zur Folge hatte, daß aus einem glänzenden Siege eine Episode wurde, die — wenn sie nicht zu verhehlen war — am besten vergessen wird.“

In ähnlicher Weise äußert sich der Berichterstatter der „Times“. Aber erreicht hat Churchill durch die wahrscheinlich von ihm veranlaßte Fälschung, daß die Engländer doch an einen Sieg ihrer Flotte über die deutsche glauben. Und das war der Zweck. Es ist schief empfehlenswert, diese Besprechung einer in einem zweiten Abschnitt folgenden Schilderung der Schlacht voranzuschicken, damit dem Leser die Möglichkeit gegeben wird, dem Inhalt derselben kritisch zu folgen.

Amtlicher deutscher Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 1. April, vorm. (Amit.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Fortnahme des von Belgiern besetzten Kloster-Hoek-Gebietes und eines kleinen Stützpunktes bei Dixmuiden nahmen wir einen Offizier und 44 Belgier gefangen.

Westlich von Pont-à-Mousson, in und am Priesterwalde kam der Kampf gestern abend zum Stehen. An einer schmalen Stelle sind die Franzosen in unsere vordersten Gräben eingedrungen. Der Kampf wird heute fortgesetzt.

Bei Vorpostengefechten nordöstlich und östlich von Lunewille erlitten die Franzosen erhebliche Verluste. In den Bogesen fanden nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Augustow-Suwalki ist die Lage unverändert.

Nächtliche Uebergangsvorüber der Russen über die Rawka, südöstlich Sterniewice, scheiterten.

Russische Angriffe bei Opocno wurden zurückgeschlagen. Im Monat März nahm das deutsche Heer im ganzen

55 800 Russen gefangen,

erbeutete 9 Geschütze, 61 Maschinengewehre.

Oberste Heeresleitung.

Mit den gestern von den Oesterreichern gemeldeten 40 000 ergäbe sich für uns eine Gesamtsumme von 96 000 russischen Gefangenen.

Weitere Beschränkung der englischen Schiffahrt.

London, 1. April. (Tel. Cit. Bin.)

Die amtliche „London Gazette“ gibt bekannt, daß die Schiffahrt bei Fellestone und Portland eingestellt werden soll.

Die neuen deutschen U-Boote.

Haag, 1. April. (T.-N.-Tel.)

Die bemerkenswerten Einzelheiten über die Torpedierung des Paketpostdampfers „Falaba“ ist die Mitteilung des Steuermannes Blair, der von der Swansea Daily Post angefragt wurde, daß die „Falaba“ am Sonntag morgen 5 Uhr von dem deutschen Unterseeboot zum Stoppen aufgefordert wurde. Sie suchte sofort mit Vollkraft zu entkommen, wurde aber um 12 1/2 Uhr eingeholt. Somit dauerte die Verfolgung sieben Stunden. Dadurch wird die außerordentliche Schnelligkeit des Tauchbootes bewiesen, da der Postdampfer trotz einer langen Dauerfahrt nicht zu entkommen vermochte. Dies wird auch noch durch die Deckschiffere der „Falaba“ erhärtet, die bekundeten, daß sie niemals ein Unterseeboot mit einer derartigen Beweiskraft gesehen hätten, da wiederholte Rammversuche seitens der „Falaba“ stets mißlangten.

Englisches Gaudenspiel.

London, 31. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Zeitschrift „Suren and Shipping“ hat entschieden, daß das erste Handelsschiff, das ein Unterseeboot verlenkte, der Dampfer „Thordis“ war. Die gestifteten Geldpreise im Gesamtbetrag von 600 Pfund Sterling wurden dem Kapitän und der Besatzung zugesprochen.

In England macht man der Welt einmal wieder blauen Dunst vor. Das Unterseeboot, das durch den Dampfer „Thordis“ in den Grund gebohrt sein soll, ist nach amtlicher deutscher Meldung in den Hafen zurückgekehrt. Richtig ist, daß der Dampfer „Thordis“ einen Rammunfall erlitten hat, die Beschädigungen, die unser Unterseeboot davontrug, waren jedoch nur leicht, sodaß es mit eigener Kraft weiterfahren und sogar noch tauchen konnte.

Die wirtschaftliche Schädigung Englands durch den Unterseebootkrieg.

Von amtlicher Stelle wird uns folgendes mitgeteilt:

Man ist von Friedenszeiten her gewohnt gewesen, England als den Weltmarkt von Getreide anzusehen. Der englische Weizenpreis galt als der niedrigste, der sich im Wettbewerb der exportierenden Getreidehändler herausbildete. Wenn irgend ein Land des Vorkrieges seine eigenen Preise mit denen des „freien“ Marktes verglich, so wurde der englische Preis als Maßstab herangezogen. Auch diese Seite der englischen Weltwirtschaft, Trägerin der weltwirtschaftlichen Ereignisse zu sein, scheint der letzte Krieg gründlich umzugehört. Die sich die Dinge zu ungunsten Englands verschoben haben, zeigen ein paar einfache Zahlenangaben, die der „Economist“ vom 6. März gebracht hat. Danach hatten die Weizenpreise betragen: in England: laufende Woche 56 Schilling, Woche vorher 54 Schilling 8 d., Jahr vorher 31 Schilling; in Chicago: laufende Woche 47 Schilling 6 d., Woche vorher 54 Schilling 8 d., Jahr vorher 31 Schilling 1 d.; in Winnipeg laufende Woche 48 Schilling 4 d., Woche vorher 53 Schilling, Jahr vorher 31 Schilling 1/2 d.

Sinkende Preise in Amerika, steigende Preise in England! England, dessen Weizenpreise für das heimische Erzeugnis (der bessere, amerikanische Weizen kostet jetzt in England mehr) denjenigen Nordamerikas gleich kamen, erlebte das bisher unbekannte Schauspiel, daß ihm die Senkung der Preise im größten Exportland von Getreide nicht mehr zugute kam. Deutlicher konnte es sich nicht zeigen, daß sich ein Hinderniswall verschiedenster Umstände um die englische Einfuhr „Freiheit“ gelegt hatte. Konnte man bis zu dem Einsetzen jener amerikanischen Preisbaisse (die bekanntlich mit den falschen Voraussetzungen einer raschen Darbanellenöffnung zusammenhängt) den hohen englischen Weizenpreis als den Weltmarktverhältnissen, das heißt dem amerikanischen Preise, entsprechend ansehen, so ergab es sich jetzt, daß England seine eigene Preisbildung in jenem bitteren Sinne aufwies, daß es bei fast behinderter Zufuhr nicht mehr beliebig an der sinkenden Preisbildung der Exportmärkte und deren Vorräten teilnehmen konnte.

Wie stark das Einsetzen der Unterseeboote die Zufuhren von Getreide aus demienigen Lande behindert

hat, das bis jetzt in erster Linie, ja fast ausschließlich für die englische Versorgung in Frage kam, zeigt die Tatsache des starken Rückganges des Exports von Weizen aus den Vereinigten Staaten. Diese sollten bis zum Einsetzen der argentinischen Exporte, die anscheinend über Erwartung gering ausfallen, und die Bereitstellung der indischen Ernten den Bedarf des Inlandmarktes sicherstellen. Man bedenke, daß die Vereinigten Staaten, die im Jahre 1913/14 im ganzen 145 Millionen Bushels Weizen ausgeführt hatten, allein in der Zeit vom Juli vorigen Jahres bis Januar dieses Jahres 200 1/2 Millionen Bushels ausführen! Es ist schon an anderer Stelle darauf hingewiesen worden, wie dann gleichzeitig mit dem Anfang des Unterseebootskrieges die Ausfuhr amerikanischen Weizens von 10,2 Millionen in der Woche vor dem 18. Februar auf 7,3 Millionen Bushels in der ersten Woche nach diesem Termin zurückging, und nunmehr berichtet die „Times“ vom 22. März (Seite 14), daß in der Woche, die am 18. März abgelaufen, die Verladungen von amerikanischem Weizen nach Europa auf 3 1/2 Millionen Bushels herabgegangen sind. Als Vertreter freilich für die Beurteilung der tatsächlichen Getreidezufuhr nach England müssen die englischen Einfuhrziffern angesehen werden, die jetzt vorliegen.

Es betrug nach der „Times“ vom 22. März (Seite 15) die Einfuhr von Weizen in Quartern: in der Woche bis 20. März 278 000, in derselben Woche vor einem Jahre 445 000, in den vorhergehenden 20 Wochen 12 439 000.

Diese Ziffern bezeugen, daß nunmehr die Weizenzufuhr Englands beträchtlich unter das normale Friedensmaß herabgegangen ist; weiter aber zeigen diese Ziffern, daß in den 20 Wochen, die der am 20. März abgelaufenen Woche vorangingen, durchschnittlich 438 000 Quartern eingeführt worden waren; mit anderen Worten, daß sich die englische Einfuhr bis zum Einsetzen der Unterseebootsaktion auf der Friedenshöhe erhalten konnte. Einen Monat später schon zeigte es sich, wie die Hoffnung, daß der Unterseebootskrieg nur ein „Bluff“ sein werde, sich als trügerisch erwies, und nunmehr die eigentliche schärfste Einwirkung des Krieges, die Schwächung Englands in wirtschaftlicher Beziehung, sich geltend machte.

Naive Beurteiler des Seekrieges hatten in England gemeint, daß eine Unterseebootsaktion nur dann wirtschaftlich wirksam werden würde, wenn, ähnlich wie früher im Falle einer effektiven Blockade, jede Verbindung des Inselreiches mit anderen Ländern abgeschnitten werden könnte. Sie hatten, um sich über die bevorstehende Unannehmlichkeit hinwegzusetzen, nur den extremsten Fall im Auge gehabt. Wie man aus obigen Ziffern ersehen kann, wirkt aber der Unterseebootskrieg, auch wenn seiner extreme Fall nicht eintritt, auf die englische Volkswirtschaft in höchstem Maße schädlich. Man überließ eben bei der vorliegenden Beurteilung der möglichen Wirkungen der Unterseebootsaktion, daß die Gefährdung auch nur einzelner Transporte auf die Gefährdung des ganzen Warenverkehrs zur See einwirken müßte, ganz ähnlich wie es beim Verkehrswege die Gefährdung einiger weniger Personen oder Sachen mit sich bringt, daß alle Personen in gleicher Lage oder mit gleichem Besitze sich dieser Gefährdung ausgesetzt fühlen.

Die Wirkungen des Unterseebootskrieges sind eben zweifacher Art: einmal stellt sich der Unterseebootskrieg als ein Mittel dar, England in dem Bezuge der für seine Ernährung notwendigen Nahrungsmittel zu behindern; zweitens aber, — und dies darf nicht übersehen werden, — ist der Unterseebootskrieg durch die indirekten Wirkungen, die in seinem Gefolge sind, das Mittel, diejenigen Vorräte an Getreide, die weiterhin nach England kommen und gleichzeitig alle übrigen von England einzuführenden Rohstoffe so zu verteuern, daß England einer wirtschaftlichen Katastrophe näher gerückt wird. Der Unterseebootskrieg wirkt also zum Schaden Englands nicht nur auf die Zufuhr, sondern auch auf die Preisbildung ein. Die unangenehm aber schon jetzt die Teuerung von den regierenden Kreisen in England empfunden wird, soll hier nicht nochmals angedeutet werden. Bezeichnend ist jedoch, daß man bemüht ist, durch möglichst schwarze Ausmalung der deutschen Ernährungsverhältnisse das Publikum in England von der Sorge der eigenen Teuerung abzulenken. In großen Spalten bringen die englischen Zeitungen Beschreibungen über Brotkarten und die „schmale“ Nation, die der einzelne Deutsche bekommt; sie verschweigen ihren Lesern, daß durch die einzigartige staatliche Organisation unserer Getreideversorgung im Kriege die Ernährung des deutschen Volkes, wenn auch nicht nach den Begriffen der Bevölkerung im Frieden, so doch in einer unserer letzten kriegerischen Verhältnisse entsprechenden Weise sichergestellt ist, während in England die Bevölkerung gewissermaßen von der Hand in den Mund leben muß. Sie muß behändigt auf eine Verschärfung der Situation gefaßt sein, und mit eben solcher Bellemung auf die weitere Tätigkeit unserer Unterseebootsaktionen, wie wir denselben Hoffnung und Vertrauen entgegenbringen.

Die Holländer in Seebrügge.

Rotterdam, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

Wie der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Teuzen meldet, sind der Kapitän und 22 Leute der Besatzung der holländischen Schiffe „Batavier“ und „Jaankrom“, die nach Seebrügge aufgebracht wurden, heute freigelassen worden. Sie waren voll Bewunderung über die Maßnahmen, die von den Deutschen in Seebrügge getroffen worden sind, und über die Verteidigungswerke, so weit sie dieselben ansehen konnten. Auch für den Schutz gegen die Angriffe durch Flugzeuge war gesorgt und den Booten ein Gewisse auf dem Hafendamm angewiesen worden, wo sie sich verstecken konnten. Die auf den Dampfmaschinen befindlichen verderblichen Waren wurden sofort ausgeladen und dem Kapitän die Mitteilung gemacht, daß diese als gekauft betrachtet würden und er Bezahlung dafür erhalten würde.

London, 31. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Das Neuterliche Bureau meldet aus Glasgow: Der Dampfer „Crown of Castile“ ist auf der Höhe der Scilly-Insel torpediert worden.

Georg, der Enthaltsame.

Amsterdam, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

König Georg von England ist gesonnen, den Arbeitern in der Enthaltamskeit mit gutem Beispiel voranzugehen und keinen Alkohol mehr zu trinken. Neuter meldet, König Georg habe an den Schatzkanzler Lord George einen Brief gerichtet, in dem er diese Absicht kundgibt und hinzufügt, daß er — wenn erforderlich — auch in seinem Haushalt den Genuß alkoholischer Getränke verbieten wolle, so daß in diesem Punkte kein Unterschied zwischen arm und reich sein werde.

Die englischen Verluste.

Amsterdam, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

In einer Rede, die der Erzbischof von York am Dienstag in Hull hielt, sagte er, daß der Tod niemals, selbst nicht in den Bestzeiten des Mittelalters, derart gewütet habe, wie jetzt. Von einer Infanterie-Division, die vor kurzem mit 40 Offizieren von England abgehandelt wurde, sind nur 44 Offiziere übrig geblieben, und von den 12 000 Mann nur 2000. Von einem der tapfersten Regimenter mit 40 Offizieren und 1200 Mann sind nur noch ein Quartiermeister und 300 Mann übrig geblieben.

Zeppelinitis in Paris.

Genf, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

Die Pariser Militärbehörde sucht die Entrüstung der Pariser über die Schutlosigkeit, mit der sie dem Besuch der Zeppelinkreuzer in der Nacht zum 21. März preisgegeben war, zu befähigen, indem sie nachträglich in einer amtlichen Note folgendes schreibt:

Die Beobachter und die Piloten der Zeppelinwagen (ersten Rundes) waren bei dem Alarmzeichen auf ihren Posten und ihre Apparate flugbereit. Die der zweiten Runde waren um 1 1/4 Uhr zur Stelle mit Ausnahme von zwei Piloten und einem Beobachter, die auf vierundzwanzig Stunden beurlaubt waren. Aber auch letztere stellten sich aus eigenem Antrieb um 1 1/4 Uhr auf ihren Posten ein. Um 2 30 Uhr traten die Piloten den Flug an, sofort als der Befehl gegeben war.

Diese Nachricht, die zur Beruhigung der Pariser dienen soll, könnte aber das Gegenteil bewirken, denn sie besagt: Obwohl alle Zeleger zur Stelle waren, konnten sie den Besuch der Zeppeline nicht abwehren, und ihr Flug, den sie um 2 30 Uhr antraten, verschlehte seinen Zweck vollständig.

Zur Uebergabe von Przemysl.

Paris, 1. April. (Sig. Tel., Str. Bl.)

Die Pariser Presse veröffentlicht die Bedingungen, die der tapferen Besatzung von Przemysl von den Russen zugewilligt wurden: Abzug mit militärischen Ehren, gute Behandlung, keine Verhinderung nach Sibirien, keine Verhinderung nach Konzentrationslagern. Die Gefangenen werden auf Parole in den Orten, die ihnen zum Aufenthalt angewiesen werden, freigelassen. Erlaubnis, die Schwerverwundeten und die Leichen der Gefallenen fortzubringen. Freier Abzug der noch etwa 17 000 Köpfe betragenden Zivilbevölkerung. Da diese Bedingungen von verschiedenen Seiten bestritten werden, so scheint die anfängliche Meldung des russischen Hauptquartiers, daß die Festung sich bedingungslos übergeben habe, nicht der Wahrheit zu entsprechen.

Die Korruption in den russischen Lazaretten.

Son der russischen Grenze, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

Der Oberkommandierende des russischen Heeres ordnete eine strenge Kontrolle des russischen Sanitätswesens an. Besonders sollen fortan die Lazarette hinter der Front vielmehr durch besondere Kommissionen inspiziert werden. Vor allem müsse verfahren werden, daß die letzten Militärbesetzungskontrollen sich in Zukunft noch einmal wiederholen können. Der diesbezügliche Befehl des Großfürsten weist darauf hin, daß es ein ungeheurer Zustand ist, wenn die Verwundeten keine Hilfe und Pflege bekommen, sobald sie vom weierem Militärdienst entlassen werden. Eine besondere ministerielle Kommission wird auf Anordnung des Kriegsministeriums sofort eine ausgedehnte Besichtigungsreise durch die Lazarette im Innern des Reiches unternehmen.

Russischer Hochverrat.

Stockholm, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

Die „Sozialdemokraten“ aus Petersburg erschür, ist dieser Tage eine außerordentliche Hochverratsgeschichte in der Armee ans Licht gekommen. Der Chef der russischen Feldgenarmee, ein früherer hoher Polizeibeamter, ist mit einem Teil seiner Beamten verhaftet worden, weil er wichtige Verhandlungen mit Antisemiten vertrat hat.

Wolfs Telegraphenbureau verbreitet dazu folgende Meldung aus Stockholm: Die Mitteilung, daß mehrere höhere Gendarmereoffiziere in Petersburg als Spione in deutschen Diensten entdeckt worden seien, wird als militärisch bestätigt. Mehrere wurden verhaftet. Die Anzahl der verhafteten Personen steht noch nicht fest. Unter ihnen befindet sich ein sehr bekannter hochstehender Offizier. Die Angelegenheit erregt peinlichste Aufsehen in den russischen militärischen Kreisen.

Epidemien in Petersburg.

Christiania, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

„Aftenbladet“ meldet: Ein aus Petersburg heimgekehrter Arzt, der in Russland zu Studien an Kriegsverwundeten weilte, berichtet, in Petersburg wären bis heute 400 Erkrankungen an Pocken festgestellt. Die Epidemie scheint außerordentlich schnell um sich zu greifen. Ebenso seien Typhus und Cholera seit einigen Wochen in Petersburg und Umgebung epidemisch ausgebrochen, wenn auch nicht in einem Maße, wie die Pocken. Es werde nicht leicht sein, die Ansteckungsgefahr von Skandinavien fernzuhalten, sobald warmes Wetter eintritt.

Die Wünsche der Balkanmächte.

Genf, 1. April. (Sig. Tel., Str. Bl.)

Wie die „Gazette de Lausanne“ aus diplomatischer französischer Quelle erfährt, sollen die großen Ansprüche der Balkanvölker durch das ständige Umhertreiben Englands hervorgerufen worden sein. Bulgarien verlange ganz Rußerbien, Cavallo, Seres, Drama, Saloniki und die Dobruntscha, Griechenland wolle die Neugebietung der Ostgrenze auf Kosten von Serbien sowie die Wilajets Smarna und Rhodos. Rumänien verlange Bessarabien, die halbe Bukowina, Transilvanien und dazu ein Drittel Ungarns. Eine Neubildung der Balkanliga sei also tatsächlich unumgänglich. Ernste Pariser Kreise finden es unmoralisch, daß man einem Balkanvolk größere Gebiete geben soll, als den Nationen, die seit sechs Monaten ihr Blut in Strömen opfern.

Amthlicher türkischer Bericht.

Konstantinopel, 31. März. (Tel., Str. Bl.)

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Gekern beschloß die russische Flotte Jangulbos und Eregli Rosu an der Küste des Schwarzen Meeres. Nachdem sie über 2000 Granaten verschossen hatte, entfernte sich in nördlicher Richtung, ohne irgend welchen bedeutenden Schaden angerichtet zu haben. Nur einige Häuser wurden beschädigt. Die von der Flotte während der Beschichtung angeschossenen Flugzeuge wurden durch unser Feuer vertrieben.

Vor den Dardanellen und auf den anderen Kriegsschauplätzen ist keine Veränderung eingetreten.

Russische Landungstruppen für die Türkei.

Wien, 1. April. (Sig. Tel., Str. Bl.)

Die „Neue Freie Presse“ erfährt aus Bukarest, daß nach dort eingegangenen Privatnachrichten in Odessa große Vorbereitungen für einen Empfang des Jaren getroffen werden, der die für die Landung in der Türkei bestimmten Truppen beschäftigen werde. (Die türkische Flotte wartet schon lange auf die Gelegenheit, sich wieder betätigen zu können. Schriftl.)

Dewet wegen Hochverrats angeklagt.

Bloemfontein, 31. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Gegen Dewet ist Anklage wegen Hochverrats erhoben worden.

Die Krisis in Ostasien.

Kopenhagen, 1. April. (T.-U., Tel.)

Eine Befürworter Meldung des „Daily Telegraph“ besagt, China werde die japanischen Forderungen endgültig ablehnen. Die Zeitung kündigt die Entscheidung für die nächsten Tage an. Die Petersburger „Nietich“ meldet, die Regierung in Tokio habe den aus Russland ausgewiesenen Deutschen und Oesterreichern angeblich das Betreten japanischen Bodens verboten.

New-York, 1. April. (T.-U., Privattelegr.)

Die hier lebende chinesische Bevölkerung verfolgt mit großem Interesse den Verlauf der japanisch-chinesischen Verhandlungen in Peking. Die Stimmung aller Chinesen ist enorm anti-japanisch. Im chinesischen New-York ist es mehrfach auf der Straße und in Gastwirtschaften zu schweren Schlägereien zwischen Chinesen und Japanern gekommen, bei denen zwei Japaner erschossen wurden. Die Polizeiwachen des chinesischen Viertels sind insofern verstärkt worden. Mehrere Gastwirtschaften wurden geschlossen und die polizeilichen Verfügungen über Straßenumschließungen usw. wurden verschärft. Auch in höher gestellten Klassen der in Amerika lebenden Chinesen macht sich eine starke anti-japanische Bewegung geltend. Von einflussreicher chinesischer Seite aus wird an einem umfassenden Boykott gegen Japan auf jedem Gebiet gearbeitet.

Amerikanische Neutralitätsliga.

New-York, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

Das Ziel der Neutralitätsliga ist, wie aus einer in Washington abgehaltenen Massenversammlung von Deutsch-Amerikanern und Freu hervorgeht, die volle Wahrung der Neutralität der Vereinigten Staaten in dem Sinne, daß die Ausfuhr von Waffen und Munition für die Dauer des Weltkrieges untersagt würde. Die Versammlung hat beschlossen, bei Wahlen für öffentliche Ämter die Stellung zur Frage der Ausfuhr von Waffen und Munition als maßgebend zu betrachten und ausschließlich solche Kandidaten zu unterstützen, die sich dem Grundsatze dieser Ausfuhr anschließen. Dieser Grundsatze der Liga ist für die nächsten Präsidentschaftswahlen von Bedeutung.

Die Ziele des Krieges.

Berlin, 1. April. (Tel., Str. Bl.)

Eine Reihe deutscher Wirtschaftsverbände hatte vor einiger Zeit in einer Eingabe an den Reichskanzler angeregt, die Erörterung der Friedensziele freizugeben. Jetzt ist dem „Deutschen Kurier“ zufolge an den engeren Vorstand des Bundes der Landwirte folgende Antwort eingegangen: Großes Hauptquartier, 24. März. Die Eingabe, die der Bund der Landwirte gemeinsam mit dem Zentralverband der deutschen Industrie, dem Deutschen Bauernbund, dem Bund der Industriellen und dem Reichsdeutschen Mittelstandsverband unter dem 10. d. M. an mich gerichtet hat, ist mir zugegangen. In voller Anerkennung der in ihr zum Ausdruck gekommenen heißen Wünsche für das Wohl und Gedeihen des Vaterlandes muß ich mir eine Anerkennung auf ihren sachlichen Inhalt zurzeit aus Gründen eines gebieterischen Staatsinteresses verhegen, die den unterzeichneten Verbänden aus meinen, die Frage einer Erörterung der Friedensziele betr. Verfügungen in der Presse bekannt sein dürften.

Ich darf bitten, den Mitunterzeichneten der Eingabe von vorstehendem Bescheide Kenntnis zu geben. gez. v. Bethmann Hollweg.

Heer und Flotte.

Jubiläum des Eisenbahn-Regiments Nr. 2.

Berlin, 31. März. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Heute begeht das Eisenbahn-Regiment Nr. 2 den Tag seines 25jährigen Bestehens. Das Regiment wurde am 1. April 1890 in Berlin-Schöneberg aus zwei Bataillonen des damaligen vier Bataillone starken Eisenbahn-Regiments (ab 1. April 1890 Eisenbahn-Regiment Nr. 1) gebildet, und erhielt als ersten Kommandeur Oberst Freiherrn v. Koesling. Unter den späteren Kommandeuren sind der jetzige stellvertretende Generalinspekteur des Militärverkehrswezens, Generalleutnant v. Werner, und Inspekteur des Luftkraftfahrwesens, Generalleutnant Reising, zu nennen. Am 10. Oktober 1913 wurde das Regiment nach Hanau verlegt. Von hier aus ist das Regiment unter dem jetzigen Kommandeur Oberst Sommerfeld ins Feld gerückt. In unermüdlicher anspornungsfreudiger Tätigkeit haben die aus dem Regiment nach der Mobilmachung formierten Eisenbahnkompanien in Feindesland an der Wiederherstellung der zerstörten Eisenbahnbrücken und Tunnel gearbeitet, neue Strecken gebaut und sie unter dem Feuer des Feindes in Betrieb genommen. Wenn dieser Krieg als Krieg der Eisenbahnen bezeichnet werden kann, so wird er dadurch in erster Linie zum Ruhmesblatt unserer braven Eisenbahntruppen werden. Die jetzt in West und Ost tätigen Teile des Eisenbahn-Regiments Nr. 2 werden mit Stolz den 1. April 1915 in Feindesland feiern.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 1. April.

Bismarck zum Gedächtnis.

Gibt es heute noch jemand im deutschen Vaterlande, der nicht von dem Gedanken durchdrungen ist, daß Bismarck der große starke Schöpfer des deutschen Reiches ist? Gibt es noch jemand, der nicht mit unbegrenzter Dankbarkeit zu dem Heroen aufschaut, der mit starkem Geiste erkannt hat, was dem deutschen Volke fehlt, und der mit mächtiger Tatkraft sein Ziel verfolgte, die deutschen Stämme zu einem einzigen großen Ganzen zu verbinden? Ganz Deutschland wehlt heute, daß es nur Bismarck zu verdanken ist, wenn in diesem Kriege das deutsche Volk da steht wie ein festgeschmiedeter Block, nicht weichend und nicht wankend vor den anstürmenden Wogen feindlicher Hahngier, feindlicher Mißgunst und feindlicher Schmachsucht. Ohnmächtig wären wir, ein Spielball fremder Willkür, wenn wir noch in unserer alten Zerrissenheit dahindürrten — allerdings hätten wir dann auch nicht den Reiz der anderen nachgerufen. Aber wir sind stolz darauf, daß wir endlich groß und stark geworden waren, daß wir uns selbst darauf besonnen haben, was wir sind und sein können als ein mächtiges, unbewingliches Reich. Und in dieser Erkenntnis vereinigten wir uns in dankbarer Erinnerung an den Schöpfer des deutschen Reiches Herrlichkeit, heute an dem Tage, da dieser Otto v. Bismarck aus der Welt geschieden wurde. In ganz Deutschland wird heute dieser Tag feierlich und würdig begangen, würdig dessen, dem diese Feiertage gilt, würdig aber auch der großen ersten Zeit, die wir jetzt durchleben.

Auch die Stadt Wiesbaden hatte Veranlassungen getroffen zu einer Ehrung für den Altreichskanzler zu seinem heutigen 100jährigen Geburtstag. Eine vaterländische Gedächtnisfeier gab am Mittwochabend, am Vorabend des Geburtstages, allen Verehrern Bismarcks Gelegenheit, in einer weisevollen Stunde dankbaren Gedächtnisses an den größten Deutschen sich anzuknüpfen zu weiterer feister Zuversicht auf eine herrliche, schöne Zukunft. Die Feier wurde getrennt im „Kurhaus“ und im Festsaal der „Turngesellschaft“ abgehalten, um einem möglichst großen Teil der hiesigen Einwohnerschaft die Beteiligung zu ermöglichen.

Die Feier in der Turngesellschaft.

In der „Turngesellschaft“ war der weite Raum von einer stattlichen Festbeleuchtung bis zum letzten Platz gefüllt. Prinzessin zu Schaumburg-Lippe war mit ihrer Hofdame erschienen. Daneben sahen wir Herrn Oberbürgermeister a. D. v. Jbell, Reichstags- und Landtagsabgeordneten Bartling, Geh. Oberjustizrat Mendel und viele Vertreter der städtischen Behörden. Eröffnet wurde die Feier mit dem „Mensch“-Finale, wirkungsvoll vorgelesen von der Kapelle des Grafen-Jns.-Regis. unter Leitung des Musikmeisters Haberland. Darauf sang die Sängervereinigung unter Leitung des Musikdirektors Spangenberg v. Beethovens „Ehre Gottes“. Die Feiertrede hielt Herr Ferrer Beckmann, der außerordentlich passende, eindringliche Worte gesprochen hatte, um in Bismarck den größten Deutschen zu feiern. Ein eigentümliches Schicksal ist es, daß Bismarck geboren wurde zu einer Zeit, da Deutschland in schwerem Kampfe stand, als ein Napoleon versuchte, ein Weltreich an sich zu reißen, und daß wir jetzt den 100jährigen Geburtstag feiern, wieder in einer Zeit, da Deutschland sich gegen eine Welt von Feinden verteidigen muß. Wenn wir heute den Kampf siegreich bekehren, so ist das Bismarck zu danken. Er hat die Macht des einzigen Reiches geschaffen. Er hat das deutsche Volk aus seiner Ohnmacht auferweckt, das in seiner Zerrissenheit nicht wußte, wie stark es eigentlich war. Der Redner feierte in Bismarck nicht nur den klugen, befähigten Staatsmann, sondern ganz besonders das Genie in ihm, das handelte, wie es nicht anders handeln konnte, das unbewußt darauf hinarbeitete auf die Verwirklichung einer großen, herrlichen Idee. Und die Tragik bei all seinem Wirken und Schaffen ist die, daß er das, was er Großes wollte, das schönste Geschenk, das er dem deutschen Volke geben konnte, die deutsche Einheit, daß er die dem deutschen Volke erst aufdrängen mußte. Er sah weiter, tiefer, und unbekümmert um rechts und links, ging er seinen Weg. Er war ein großer Arbeiter und frei von jeder Meidenfurcht nahm er jeden Kampf auf zur Erreichung des Zieles, das er sich gesetzt. Die Liebe zum Staat war das entscheidende Moment im Leben Bismarcks und mit dieser Liebe hat er sein großes Werk geschaffen, das deutsche Reich. Und als Schöpfer dieses wollen wir ihn ehren in alle Ewigkeit. — Vanganhaltender Beifall setzte ein, als der Redner geschlossen. Dann trugen die Sönger das „Altdeutsche Dankgebet“ vor. Herr Oberbürgermeister Klasing brachte das Kaiserhoch aus. Er dankte zunächst dem Redner für die warmherzigen tiefempfindlichen und begeisterten Worte, und führte die Zuhörer dann in die Gegenwart, daran erinnernd, daß und auch in dieser ersten Zeit neue Männer, neue Führer entstanden sind, zu denen wir vollstes Vertrauen haben. Ganz besonders unter Kaiser ist es, zu dem wir immer als Friedenskaiser vertrauensvoll aufgesehen haben, und zu dem wir auch jetzt das Vertrauen haben, daß er uns einen siegreichen Frieden für alle Zeit schaffen wird. Wir können das Andenken Bismarcks nicht besser ehren, als in dem Stiede „Deutschland über Alles“ und in einem Hoch auf Kaiser und Reich, auf Volk und Meer. Jubelnd stimmten die Anwesenden ein und sangen das Lied der Deutschen, womit die Feier zu Ende war. Unter den Klängen des Marsches „In Treue fest“, entleerte sich langsam der Saal, der Zeuge einer wirklich erhebenden schönen Veranstaltung war.

Die Feier im Kurhaus

zeigte das gleiche Bild. Mitglieder der Spitzen der staatlichen, militärischen und städtischen Behörden, der Wissenschaft, der Kunst, des Handels und des Gewerbetreibenden, kurz alle Kreise der Bevölkerung waren vertreten, vor allem aber viele Damen; sind sie doch jetzt, wo so unzählige viele der Unseren draußen des Reiches Grenze schreiten, dabei weit in der Mehrzahl. Wie anders wäre der Geist der Erinnerung wohl zum Ausdruck gekommen, hätte nicht der Ernst der heutigen Zeit auch den glänzenden Festsaal des Kurhauses bis in seine letzten Winkel und Winkelchen durchdrungen. Eine kleine Veränderung machte hier die Feier erfahren, weil die Sönger der Wiesbadener Sängervereinigung nur in ganz bescheidener Anzahl zu der angesetzten Zeit hatten erscheinen können. An ihrer Stelle sprang die städtische Kapelle bereitwillig durch einige weitere Vorträge ein. Wehewoll eröffnete sie mit Bebers Jubelouvertüre den Abend, an deren Schluß es von den unzähligen Lippen im hellsten Sopran bis zum tiefsten Bass erklang: „Heil Kaiser dir!“

Der heute von dem gewaltigen Mann sprechen will, dessen Andenken uns hier versammelt hat, den muß die ganze Sorge bedrücken, ob die eigene Unzulänglichkeit bestehen kann vor der Frage und der Aufgabe, die Linien zu zeichnen, aus denen ein wahres und würdiges Charakterbild entstehen kann.“ Mit diesen Worten leitete der Redner, Herr Professor Spamer, seine Ausführungen ein, in denen er dann ein lebenswarmes Bild des deutschen Nationalhelden vor dem geistigen Auge der gespannt Zuhörenden vorüberziehen ließ, vorüberziehen ließ in

zwar nur kurz gedrängter Zusammenfassung, in der er es aber dennoch verstand, mit äußerster Schärfe nachzuweisen, daß ein einziges Deutsches Reich ohne das jahrzehntelange Arbeiten eines Bismarck wohl heute noch seiner Aufrichtung warten dürfte, daß die heutige Einheit, die uns allein befähigt, diesem Ansturm der wilden Gegner siegreich zu begegnen, nur die Nachwirkung seines Geistes und seiner Gedanken ist. Bismarck, dem „Lehrer Deutschlands“, galten die Worte des Redners, der seine Ausführungen mit Wüstenbruchs Totenspruch krönte: Bismarck ist tot — ist nicht mehr.

In jeder Seele, die sich erhebt, steht er wieder auf, kommt wieder und lebt — kommt und ist da, Allgegenwärtig und nah! Deutschland, dein Bismarck, er lebt!

Nach dem schwingvollen Vortrag des Niederländischen Dankgebetes durch die Kapelle wendete sich Herr Stadtverordnetenvorsteher Justizrat Dr. Alberti an die Versammelten. Er feierte Bismarck als den Mann, der es verstanden habe, Deutschland zu rechter Zeit in den Sattel zu heben, auf daß es in den gegenwärtigen Bedrängnissen stehen konnte. Das Bild, das von dem Redner entworfen worden sei, würde aber nicht vollkommen sein, wollte man nicht dessen gedenken, der das Wirken Bismarcks in diesem Sinne weitergeführt hat. Die anfänglich scheinenden Gegensätze zwischen dem jungen Kaiser und dem greisen Kanzler mühten sich später verflüchten; sah man doch bald ein, daß beide dasselbe wollten hatten, nur auf verschiedene Wegen. Heute wisse man nun, daß beide nicht nur dasselbe gewollt, sondern auch dasselbe erreicht haben. Das Bismarck erreichen wollte, ist unter Kaiser Wilhelm weiter zur Tatsache geworden. Dem toten Helden dankbares Gedenken bis in die fernsten Jahrhunderte, dem lebenden Herrscher, Kaiser Wilhelm dem Zweiten, aber unsere begeisterte Huldigung! — Und drei begeisterte Hochrufe schallten durch den weiten Raum, die sich in den von der Kapelle vorgebrachten Klängen der Nicolaischen Festouvertüre auflösten. Unter dem gemeinsamen Gesang von „Deutschland Deutschland über Alles“ löste sich die Versammlung auf, deren vaterländischer Verlauf auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck hinterlassen haben dürfte.

Kranzniederlegung am Bismarckdenkmal.

Das Bismarckdenkmal am dem Wilhelmshöhe war heute das Ziel vieler Spaziergänger und Schaulustigen. In lauchendem Frühlingssonnenglanze stand das Denkmal da und im prächtigen Schmuck blühender Frühlingsblumen, die von der städtischen Gartenverwaltung mit künstlerischem Sinne angepflanzt worden waren. Freilich — es fiel ein Reis — viele waren erlöset. Im Laufe des Vormittags fanden sich die Abordnungen der Vereine ein, um durch die Niederlegung von Kranzen dem Altreichskanzler eine Huldigung darzubringen. Der Alldeutsche Verband hatte durch seinen Vorsitzenden, Herrn Professor Dr. Merbach, einen Kranz mit der Widmung „Dem ersten Ehrenmitgliede des Alldeutschen Verbandes die Ortsgruppe Wiesbaden“ niederlegen lassen. Für den Deutschen Ostmarkenverein sprach Herr Oberbürgermeister v. Herrenkirch. Bismarcks Geist möge mit Freude herniedersehen auf das deutsche Volk, das heute ohne Unterschied der Parteien einig zusammensteht, um mit Gut und Blut das große Werk, das Bismarck geschaffen, zu verteidigen gegen eine Welt in Waffen. Herr Geheimrat Professor Dr. Frensius legte im Namen des National-liberalen Vereins einen Kranz nieder. Herr Konrad und Stadtrat Brandt sprach im Namen des Jungdeutschen Landbundes, und Herr Reichs- und Landtagsabgeordneter Geheimrat Bartling für die Freunde des zu erbauenden Bismarckturmes. Er erinnerte daran, daß er als erster an dem neuerbauten Bismarckdenkmal einen Kranz niedergelegt habe, und gab dem Gelübnis Ausdruck, im Bismarckischen Sinne weiterzuarbeiten für ein einiges großes Vaterland. Für die Stadt Wiesbaden hatte ein Gärtnerbursche am Morgen schon einen Kranz mit Schleife in den Stadtfarben niedergelegt gehabt. — In der Mittagsstunde wurde in der Nähe der Dietenmühle im Kurpark eine Bismarckreife gepflanzt. Offiziell war davon nichts bekanntgegeben worden. Die entsprechende Feier wird sich also in ganz intimer Rahmen abspielen haben. Den Abschluß des heutigen Bismarcktages bildet am Abend die vaterländische Feier des nationalen Verbands, die noch einmal alle Verehrer des Altreichskanzlers zu einer besonderen Huldigung vereinigt, bei der bekanntlich der Universitätsprofessor Dr. Theobald Siegler die Feiertrede halten wird.

Eine Bismarckfundgebung des Kaisers.

Berlin, 1. April. (Amst. Tel.) Der Kaiser erließ folgende allerhöchste Kabinetts-Border: Ich beauftrage Sie, heute, an dem Tage, an dem vor hundert Jahren der verehrte Fürst Bismarck geboren wurde, an dessen Denkmale auf dem Königsplatz zu Berlin im Namen meines Heeres und meiner Marine gemeinsam einen Kranz niederzulegen. Ich will dadurch deren unauflöslichem Dank für die unsterblichen Verdienste des großen Kanzlers in der letzten Zuerstigt Ausdruck verleihen, daß der Allmächtige auch ferner und wider alle das Vaterland jetzt bedrohenden Feinde schirmend und schützend seine Hand halten wird über dem Lebenswerke des großen Kaisers und seines Getreuen, dem die heutige Feiertage gilt. Großes Hauptquartier, 1. April 1915. (gez.) Wilhelm.

An den stellvertretenden Kriegsminister und den Stellvertreter des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes. Hamburg, 1. April. (Tel. Str. Am.) In Friedrichsruh hat heute früh um 10 Uhr der Alldeutsche Verband eine Gedächtnisfeier abgehalten. Um 10 1/2 Uhr versammelten sich die Redatoren der Technischen Hochschulen an der Gruft Bismarcks.

Gegen Mittag fand ein Gemeinde-Dankgottesdienst in der Gruftkapelle statt, an dem die fürstliche Familie teilnahm. Im Antrage des Kaisers trifft heute General von Löwenfeld in Friedrichsruh ein, um einen Kranz am Sarkophag Bismarcks niederzulegen. Auch eine Abordnung des Arzenglers „Bismarck“ wird heute dem Altreichskanzler eine Huldigung darbringen.

Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung. In der Hauptmitgliederversammlung, die der Verein für nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung am Dienstag Abend in der Aula des Lyzeums I abhielt, begrüßte der Vereinsdirektor Professor Lutzer, anknüpfend an den bevorstehenden nationalen Gedächtnisfeier, die zahlreich erschienenen Mitglieder und Gäste, worauf Herr Professor Dr. Busch aus Marburg das Wort zu seinem Vortrag über den Kampf um das Reich in Bismarcks und in unserer Zeit ergriff. Die erhebenden und erareifenden Ausführungen, die von einem tiefgründigen Studium Bismarckscher Politik zeugten, fanden lebhaften Beifall. In einer kurzen Pause wurden

die schönsten Stücke der aus der Dämmerlichen Sammlung im vorigen Jahre erworbenen Steinzeugfunden vom Beckerswald besichtigt; dann gingen die Mitglieder zum geschäftlichen Teil über. Nach der Berichterstattung über die Tätigkeit des Vereins und des Landesmuseums im Haushaltsjahr 1914/15 wurden der Vereinsdirektor Prof. Lutzer, sowie die Mitglieder des geschäftsführenden Ausschusses Justizrat Dr. Dehner und Geheimrat Dr. Emil Pfeiffer wieder, Oberbürgermeister Geh. Finanzrat Dr. Klasing neugewählt; der Antrag des Herrn Dr. Milant auf Erziehung der Bezeichnung „Vereinsdirektor“ durch „Vorstand“ des Vereins“ wurde angenommen. Nach Schluß der Versammlung vereinigte ein einfaches Abendessen noch etwa 30 Mitglieder mit dem Vortragenden zu gemüthlicher Aussprache.

Neubestimmungen im Eisenbahnverkehr. Nach einer neuesten bahnamtlichen Bestimmung werden in den D-Bügen die von dem Zugpersonal während der Fahrt ausgegebenen Zuschlagkarten der 1. bis 3. Wagenklasse nur noch so weit ausgegeben, als die eigentliche Fahrkarte lautet, während früher die Marke über das Endziel der Fahrkarte gelöst werden konnte. Vom 1. April ab sind bei den Schnell- und Personenzügen die separaten Wagenabteilungen „Für Reisende mit Hunden“ während der Kriegszeit aufgehoben. Reisende, welche in Begleitung von Hunden sind, auch die Jäger, müssen für Unterbringung derselben die im Packwagen für diesen Zweck angebrachten Behälter benutzen.

Essentielle Anschlagkäulen. Wie der Magistrat bekanntlich, wird von heute ab die Bekleidung der öffentlichen Anschlagkäulen nicht mehr durch einen Privatunternehmer, sondern städtischerseits ausgeführt. Die Geschäftsstelle befindet sich Neugasse 28, 1. Stock, Zimmer. Alle Anträge betreffend Ankleben von Plakaten, Veröffentlichungen usw. sind an diese Dienststelle zu richten.

Notes Kreuz. Die Geschäftsräume des geschäftsführenden Vorsitzenden sowie die Zentralstelle für Geldgaben befinden sich vom 6. April ab nicht mehr im Rathaus, Zimmer 2, sondern im königlichen Schloß, Mittelbau links, Erdgeschoß.

Zoologischer Garten Frankfurt. Trotz der kalten Nächte der letzten Woche ist der Frühling auch im Zoologischen Garten eingezogen. Ein großer Teil der wärmebedürftigen Tiere, die während der kalten Jahreszeit in den Winterherbergen saßen, haben ihre Begehr wieder bezogen. Reges Leben herrscht besonders auf der Stelzvogelmiese und am großen Weiher, da ein Teil der Bevölkerung bereits eifrige Vorbereitungen für das Brutgeschäft trifft. Neu ausgestellt ist die Erdgockelabteilung des Aquariums, deren schön bepflanzte Becken einen Einblick in die Tierwelt unserer Flüsse und Seen gewähren. Der 30. Feinnig-Vormittag ist des Dierlonntags wegen in diesem Jahre auf Sonntag, den 11. April verlegt.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Königliches Hoftheater.

Es ist eine ganz eigentümliche Tatsache, daß eine verhältnismäßig große Zahl von Werken französischer Komponisten bei uns in Deutschland weit früher und in ungleich höherem Maße Beachtung und Verbreitung gefunden hat, als in ihrem eigenen Lande. Zu erklären ist dies wohl nur dadurch, daß der Durchschnittsfranzose im allgemeinen viel zu leichtgläubig und mit all seinem Denken und Fühlen viel zu sehr dem „Neueren“ der Kunst zugewandt ist, als daß er zuerst, lediglich durch ihren inneren Gehalt bedehende Werke vor seinen Augen Gnade zu finden vermöge. Mehr als Joseph in Ägypten“, der gestern nach langjähriger Pause in völlig neuer Einstudierung im Königl. Hoftheater in Szene ging, bietet für den oben angeführten Erfahrungssatz wohl das beste Beispiel. Von den Teilen G. M. v. Webers an, der dem einfachen, biblischen Geist der Mörischen Oper Worte der höchsten Anerkennung und Bewunderung widmete, bis auf den heutigen Tag gilt in Deutschland der „Joseph“ als ein Werk, das ebenso wie Cherubinis „Wasserträger“ den Schöpfungen unserer eigenen Meister nahezu ebenbürtig zur Seite gestellt zu werden verdient, dessen Wiederaufnahme in den Spielplan des Königl. Theaters daher von dem wirklich musikalischen Publikum unserer Stadt gewiß allseitig mit großer Freude begrüßt worden ist. Hinsichtlich der Deklamation und der echt dramatischen Behandlung einzelner Szenen erweist sich Webers als ein echter und rechter Schüler Glucks, auf dessen Einfluß auch die stilvolle, streng einheitliche Behandlung des gesamten musikalischen Teils zurückzuführen ist. Diese Vorträge, sowie die kindlich naive und dabei wahrhaft rührende Tonsprache, durch die der Komponist besonders in den Partien des „Joseph“ und „Benjamin“ so tiefgehende und überzeugende Wirkungen zu erzielen versteht, bilden das Hauptmerkmal des, seiner ganzen Anlage nach fast mehr dem Oratorischen Gebiet, als der Bühne zuneigenden Werkes. Weniger bedeutend erscheint die eigentliche musikalische Charakteristik der Hauptfiguren, die — wie Hanslick sehr richtig bemerkt — vom kindlichen Benjamin bis zu der Ehrfurcht gebietenden Gestalt des alten Jacob alle durchweg den gleichen Familienzug von Sentimentalität aufweisen, auf den erst die Darsteller das Persönliche, dramatisch Lebende aufsetzen müssen. — Was die geistige Aufklärung anlangt, so darf wohl ohne alle Einschränkung festgestellt werden, daß das Königl. Theater bemüht war, das weisevolle Werk in möglichst stilgerechter und vielwärtiger Weise vor uns erscheinen zu lassen. Etwas bedauernd wirkt allerdings die Besetzung der drei männlichen Hauptrollen des „Joseph“, Simeon und Jakob“, die nicht — so wie es in früheren Zeiten stets üblich — vom Deldentener, Bariton und Bass, sondern von den Herren Schubert, Forchhammer und de Garmo gesungen wurden; eine Anordnung, durch welche die vom Komponisten zum Schaden der dramatischen Wirkung bereits schon gar zu stark betonten Partien noch härter in den Vordergrund trat. Die Titelrolle sang Herr Schubert im allgemeinen mit etwas allzu kurzem und infolge dessen zu wenig heldenhaftem Einschlag, aber mit seinem musikalischen Verständnis und scharfer breiter Tongebung. Als „Simeon“ hatte Herr Forchhammer eine ausgiebige Gelegenheit zur Entfaltung seiner großen schauspielerischen Begabung und seiner nicht minder bedeutenden Sprechtechnik gefunden. Die ganze Figur war bis in die kleinsten Details aufs feinste durchdacht und ausgearbeitet, und da auch (abgesehen von dem an einzelnen Stellen schwer zu entbehrendem baritonalem Klang) die musikalische Leistung auf gleich hoher Stufe stand, so darf man wohl sagen, daß sich die gesamte Darstellung mit den ziemlich großen Anforderungen der Partie in selten künstlerischer Weise deckte. Sehr Gutes bot auch Herr de Garmo als „Jakob“, sowohl bei der ersten Szene „Gott Abraham“, wie auch in dem herrlichen Duett mit Benjamin, das allerdings hin und wieder eine noch etwas breitere und wärmere Tongebung vertragen hätte. Frau Zämer (Benjamin) sang ihre kleine Adu-Arie (Ich mußte der Tod) mit wahrhaft kindlicher und überauszweckender Einfachheit; auch dem oben erwähnten Duett mit Jakob wirkte die Künstlerin durch Innigkeit und Schönheit des Tones einen besonderen Reiz zu verleihen. Die Rollen des Habel, Ruben und Naphtali waren durch die Herren v. Schenk, Rehkopf und Haas in höchst zufriedenstellender Weise besetzt. Auch die drei „Rädchen von

